

# In der Landschaft der offenen Fensterläden

Ein deutscher Fotograf entdeckt die Geheimnisse einer Märchenwelt in Ostpolen



Ein Reisebericht von  
Christof Leidner

Fotos: Martin Franz

Holzhaus in Soce

## Impressum

Herausgeberin: Deutsch-Polnische Gesellschaft Hamburg e.V.  
Text: Christof Leidner  
Fotos: Martin Franz  
Layout: Herbert Stelter

Der Text wurde nur zu privaten Zwecken erstellt und ist keine Veröffentlichung im Sinne des Presserechts.

Jede Veröffentlichung (auch im Internet) nur mit ausdrücklicher Genehmigung der Autoren.



**DEUTSCH-POLNISCHE GESELLSCHAFT HAMBURG E.V.**  
**TOWARZYSTWO NIEMIECKO-POLSKIE HAMBURG**

**Sie fahren alle vorbei. An der Linkskurve hinter dem Ortseingang von Trześcianka bremsen die Reisebusse, die großen Wohnmobile mit westeuropäischen Kennzeichen und die vielen PKW auf ihrem Weg von der ostpolnischen Großstadt Białystok in den berühmten Białowieża-Nationalpark nur kurz ab und brausen dann weiter. Beim Blick aus dem Autofenster sind die Touristen sogleich von der malerischen Holzarchitektur des Durchgangsdorfes an der Regionalstraße 685 fasziniert, sodass sie die beiden unscheinbaren Wege, die von hier nach rechts zu den kleinen Dörfern Puchły und Soce abzweigen, nicht wahrnehmen. Ohne es zu merken, haben sie dann schon das Tor zur Landschaft der offenen Fensterläden passiert.**

Wir sind in Podlachien. Die historische Landschaft liegt im Nordosten Polens. Der gleichnamige Verwaltungsbezirk, zu dem der größte Teil

Podlachiens heute gehört, zieht sich entlang der polnischen Ostgrenze vom Dreiländereck zwischen Polen, Litauen und der Kaliningrader Oblast bis dorthin, wo der Bug nach Polen hineinfließt und damit beginnt, polnische Ostgrenze zu sein. Das Grenzgebiet zu Weißrussland und Litauen ist neben dem benachbarten Ermland-Masuren die am dünnsten besiedelte Woiwodschaft Polens. Selbst vielen Polen gilt sie, völlig zu Unrecht, als rückständig und wird hinter vorgehaltener Hand immer noch gern als „Polen B“ diffamiert.

Touristisch ist die Woiwodschaft Podlachien somit das sprichwörtliche hässliche junge Entlein des Landes. Kaum eine andere Region Polens kann mit einer derartigen Naturvielfalt aufwarten (4 Nationalparks, 3 Landschaftsparks, 42 Naturschutzgebiete). Nirgendwo sonst ist die multiethnische Geschichte des Landes noch so spürbar wie hier. Man stößt u.a. auf litauische Minderheiten, Spuren der

reichen jüdischen Vergangenheit und sogar Moscheen aus Holz in zwei alten Tataren-Siedlungen. Im ohnehin schon gastfreundlichen Polen wird einem als Fremden hier oftmals eine besondere Offenheit und Herzlichkeit entgegengebracht.

### Motivschatz an der Narew

Einer fährt nicht vorbei. Der Amateurfotograf und promovierte Biologe Martin Franz muss im Sommer 2015 auf dem Rückweg von Białowieża eine Umleitung nehmen und kommt dabei durch eine Ortschaft mit alten hölzernen Wohnhäusern, wie es in Podlachien noch einige gibt. Als er sie fotografiert, kommt eine Bäuerin auf ihn zu und erklärt ihm in fließendem Englisch, dass er an anderen Stellen wesentlich sehenswertere Exemplare einheimischer Holzarchitektur finden kann. Sie weist ihn auf das obere Narewta. Der Fotograf kehrt mit seinem vierradgetriebenen Camping-

Bus sofort um und fährt zur Kreuzung nach Trześci-  
anka, wo er in Richtung Puchty abbiegt

Der von allen übersehene Weg führt hinunter zum Nordufer der Narew, die sich hier in unzähligen Windungen durch ihr breites Flusstal mäandert.



Sie entspringt im Białowieża-Urwald auf weißrussischer Seite und mündet nach 484 km in die Weichsel. Kurz vorher vereinigt sie sich mit Biebrza und Bug, mit denen zusammen sie den Hauptteil der Region entwässert. Entstehungsgeschichtlich bedingt ist das Flusstal der Narew zumeist recht breit. Abgesehen von wasserbaulichen Eingriffen im unteren Flusslauf und einer Stauung nördlich des Białowieża-Urwalds (Siemianówka-Stausee) konnte der Fluss vor allem im Mittellauf seine natürliche Charakteristik bewahren.

Mit dem Hochwasser im Frühjahr verlässt die Narew an vielen Stellen ihr Flussbett, überschwemmt im großen Stil die angrenzenden Wiesen und verwandelt sie vielfach in eine Seenlandschaft. Im Laufe von Generationen haben die Bewohner gelernt, sich darauf einzustellen und sich in ihrer Wirtschaftsweise an den Rhythmus des Flusses anzupassen.

Die daraus entstandene Kulturlandschaft ist von unschätzbarem ökologischem Wert und ein echtes Eldorado für Vogelkundler, die sich hier an ornithologischen Raritäten wie Doppelschnepfen und Wachtelkönigen erfreuen können. Dies gilt insbesondere für den Narew-Nationalpark (südwestlich von Białystok), wo der Fluss ein weit verzweigtes Netz an Neben- und Altarmen mit gemeinsamen Überschwemmungsflächen bildet. In diesem Abschnitt ist er das Musterbeispiel eines anastomierenden Flusses, wie Fachleute das nennen. Für Kanusportler ist das Amazonien Polens dagegen eine Herausforderung, weil man sich in dem Wasserlabyrinth auch leicht verirren kann.

Das Gebiet, das Martin Franz abseits der großen Touristenrouten entdeckt, liegt zwischen dem Białowieża- und dem Narew-Nationalpark und gehört zum Natura-2000-Netzwerk der EU. In den Orten mit so exotisch klingenden Namen wie Puchły, Soce oder Cieluszki offenbart sich dem

Fotografen eine ganz eigene Welt. An den kopfsteingepflasterten Wegen der romantischen Straßendörfer stehen Holzhäuser mit reich verzierter Ornamentik und farbigen Fensterläden giebelständig in Reih und Glied. Vor den Lattenzäunen,

hinter denen es in den Vorgärten prächtig blüht, sitzen ältere Leute auf schlichten Bänken, genießen die Sonne oder plaudern miteinander. So wie diese verträumte Szenerie stellt sich mancher das Russland des 19. Jahrhunderts vor.



Narew bei Strękowa Góra, westlich von Białystok

Wenngleich auch in diesem Teil Polens die Landwirtschaft schon überwiegend mechanisiert ist, scheint die Zeit manchmal doch ein wenig stehen geblieben zu sein. Die extensive Bewirtschaftung der kleinen Höfe erinnert den 70jährigen Martin Franz an seine Kindheit. Selbst das Eggen mit Pferd und das Mähen mit der Sense kann er hier noch beobachten. Von der Natur ringsum ist er sowieso begeistert.

Franz, der schon Landschaften in Deutschland, Frankreich, Schweden und Norwegen fotografiert hat, merkt sogleich, auf welchen Motivschatz er gestoßen ist. Er

beschließt seine Entdeckung zum Ort eines Fotoprojekts zu machen. Dreimal wird er zwischen Herbst 2016 und Frühsommer 2018 zu unterschiedlichen Jahreszeiten hier die Natur, die Häuser und das Leben der Menschen mit der Kamera festhalten.

### **Begegnung dreier Kulturen**

Die Bezeichnung als Landschaft der offenen Fensterläden geht auf ein Projekt der Nordpodlasischen Vogelschutzgesellschaft in den Nullerjahren zurück, das zur Erschließung des Gebietes für den sanften Tourismus beitragen sollte. Damals wurde ein Wanderweg unter diesem Motto eingerichtet, der durch die Orte Trześcianka, Soce und Puchły führt. So gesehen gehören also eigentlich nur diese drei Orte zur Landschaft der offenen Fensterläden. Der Begriff lässt sich jedoch auf die in ihrer Eigentümlichkeit ähnlichen Nachbardörfer genauso übertragen.

Viele Fragen drängen sich dem Beobachter auf: Was ist das für ein Landstrich? Was für Menschen leben hier? Wie konnten diese charakteristischen Dorfstrukturen entstehen und erhalten bleiben? Welche Zukunft erwartet sie? Um diese Fragen zu beantworten, muss man in die Vergangenheit



Kleinbäuerliche Landwirtschaft in Ciefuszki

blicken, denn Polen ist nur durch seine Geschichte zu verstehen. Das gilt erst recht in Podlachien.

Was man sich zunächst klarmachen muss: die Ostgrenze Polens in ihrem heutigen Verlauf wurde erst nach dem zweiten Weltkrieg gezogen. Davor war diese Region über Jahrhunderte ein zusammenhängendes Territorium, das in der Zwischenkriegszeit zur Zweiten Polnischen Republik und davor zum russisch besetzten Teil Polens gehörte. Ähnlich wie an der innerdeutschen Grenze wurden auch hier nach Kriegsende Familien voneinander getrennt, ganze Dörfer von ihrem Hinterland abgeschnitten oder geteilt.

Der Osten des heutigen Verwaltungsbezirks Podlachien ist ein kulturell-ethnisches Misch- bzw. Übergangsgebiet. Mancher sagt auch, dass es sich hier kulturell um den westlichen Ausläufer Weißrusslands handelt. Aber ganz so einfach ist es nicht. Fragt man einen der Dorfbewohner,

welchem Volk er angehört, kann es einem passieren, dass die Antwort nach einigem Nachdenken lautet: „Ich bin von hier.“ Abgeleitet vom polnischen Wort *tutaj* („hier“) bezeichnen sich diese Menschen daher auch als *tutejsi*, d.h. „Einheimische“ oder „Hiesige“.

In der Landschaft der offenen Fensterläden treffen drei Kulturräume aufeinander: der polnische von Westen, der weißrussische von Osten und der ukrainische von Süden. Im 11. Jahrhundert stießen von der Kiewer Rus, dem historischen Vorläufer der Ukraine, erstmalig Siedler aus Wolhynien entlang des Bugs in diese Gegend und weiter bis zur Narew vor. In den nachfolgenden Jahrhunderten zogen sie sich in Folge diverser Kämpfe um die Region zurück, um dann im 15. und 16. Jahrhundert erneut hier zu siedeln. Gleichzeitig kamen aus dem Westen Masuren und aus dem Osten Weißrussen in die Region.

## Religion und Sprache als Trennlinien

Wesentliches Unterscheidungsmerkmal zwischen west- und ostslawischer Besiedlung ist die Konfession. Bis heute sind in der Woiwodschaftshaupt-



Orthodoxes Wegkreuz im Süden von Soce  
stadt Białystok 30 % der Bevölkerung orthodoxen

Glaubens – ein für das katholische Polen außerordentlich hoher Anteil. In den Orten in Grenznähe ist die Bevölkerung mehrheitlich sogar orthodox. Für einen ausländischen Besucher wie Martin Franz ist dies an den pittoresken Holzkirchen mit ihren Zwiebelkuppeln leicht auszumachen.

Die Geschichte der Polnisch-Orthodoxen Kirche ist kompliziert, denn ihr Ringen um Autonomie (Autokephalie) in den 20er Jahren des 20. Jahrhunderts war stark durch die Politik beeinflusst. Die vom gerade gegründeten polnischen Staat erwünschte Anerkennung als eigenständige orthodoxe Kirche wurde damals vom Patriarchen in Konstantinopel gewährt, von der Moskauer Kirchenführung aber erst nach dem 2. Weltkrieg akzeptiert.

Die weißrussischen und ukrainischen Siedlungsgebiete sind für Fremde hingegen heute nicht mehr so leicht voneinander zu unterscheiden, weil

der orthodoxe Glaube allen kirchengeschichtlichen Wirren zum Trotz ein Bindeglied zwischen diesen Bevölkerungsgruppen blieb. In einer Grenzregion, in der die politische Macht oft wechselte, war Religion als identitätsstiftendes Element bedeutender als nationale Zugehörigkeit. Bis heute haben die *Tutejsi* kein ausgeprägtes weißrussisches oder ukrainisches Nationalbewusstsein. Vielmehr sehen sie sich als loyale polnische Staatsbürger, allerdings orthodoxen Glaubens. Daher finden sich unter ihnen auch kaum Anhänger der nationalkatholischen PiS-Regierung, die sonst doch gerade die ländlichen Gebiete Ostpolens zu ihren Hochburgen zählt. Die verbreitete Formel Pole=Katholik geht hier nicht auf.

Als im 19. Jahrhundert das kulturelle Selbstbewusstsein der weißrussischen Bevölkerung in Podlachien erstarkte, begann sie, die zahlenmäßig kleinere Gruppe der Ukrainer zu dominieren. Dass die ethnischen Grenzen zugunsten der

Weißrussen verwischten und die Ukrainer kaum noch als eigene Minderheit wahrgenommen wurden, war im Polen der Zwischenkriegszeit durchaus genehm. Die starken Unabhängigkeitsbestrebungen in der Ukraine sah der junge polnische Staat nach seiner über hundertjährigen Nichtexistenz als Konkurrenz und Bedrohung der eigenen Souveränität an. Auch das kommunistische Polen betrachtete die *Tutejsi* als rein weißrussische Minderheit.

Neben kulturellen Merkmalen wie Bräuchen und Traditionen spielt die Sprache bei der Unterscheidung zwischen ursprünglich weißrussischen und ukrainischen Orten in Podlachien die wesentliche Rolle. Die Narew bildet in etwa die historische Sprachgrenze zwischen dem sogenannten Westpolessisch, einem nordukrainischen Dialekt, und Weißrussisch. Die Landschaft der offenen Fensterläden gehört, obwohl nördlich der Narew liegend, zu dem Gebiet, in dem das aussterbende West-

polessisch heute noch gesprochen wird. Ihre Bewohner sind mindestens dreisprachig polyglott, denn neben Westpolessisch beherrschen sie zu meist auch Weißrussisch und Polnisch.

Auch Nachnamen geben Hinweis darauf, welchem Kulturkreis die einzelnen Orte ursprünglich zuzuordnen waren. In den Dörfern des südöstlichen Podlachiens mit starkem ukrainischem Einfluss haben die meisten von ihnen die Endsilbe –uk. In Trześcianka, dem Tor zur Landschaft der offenen Fensterläden, ist dies beispielsweise bei ungefähr 90 % der Bewohner so. Davon abgeleitet bezeichnet man einen Vertreter der ukrainisch-stämmigen *Tutejsi* auch als Podlaszuk (sprich: „*Podlaschuhck*“). Im Plural sind es die Podlaszucy (sprich: „*Podlaschuhctze*“). In den weißrussischen Dörfern im Norden enden die Nachnamen dagegen zu meist auf –icz (sprich: „*-itsch*“) oder sind endungslos.

## Königin Bona und die Straßendörfer

Neben der Sprache und den ukrainischen Wurzeln gibt es noch andere verbindende Elemente zwi-



Winterliche Dorfstraße in Soce

schen den Dörfern an der Narew. Zu einem der augenfälligsten gehört die Struktur als Straßendorf (*ulicówka*, von poln. *ulica* = Straße). Diese

Straßendörfer sind jedoch nicht nur für das Narewtał, sondern für ganz Podlachien charakteristisch. Sie gehen auf die Königin Bona Sforza zurück. Die aus Italien stammende Adlige hatte 1518 den 27 Jahre älteren polnischen König Sigismund I. geheiratet und ist eine der schillernden Figuren der polnischen Geschichte.

Bona war klug, sehr energisch und wusste, dass für eine stabile Regentschaft gesunde finanzielle und wirtschaftliche Verhältnisse entscheidend sind. So baute die machtbewusste Königin die Infrastruktur aus und stieß viele wirtschaftliche, aber auch kulturelle Reformen an (u.a. revolutionierte sie die schwere polnische Küche durch Einführung mediterraner Elemente). Andererseits machte sie ihr Hang zu Intrigen, Korruption und Günstlingswirtschaft vor allem beim Landadel sehr unbeliebt.

In den 20er und 30er Jahren des 16. Jahrhunderts brachte Bona ihren Mann dazu, in ganz Podlachien

weite Ländereien in der königlichen Hand zu vereinen. In den nachfolgenden Jahren wurde auf ihre Initiative eine Boden- und Agrarreform in diesem Gebiet aufgenommen. Sie ließ die Dreifelderwirtschaft einführen und eine Flurbereinigung vornehmen, in deren Zuge die sogenannten Straßendörfer entstanden. Auch die Frondienste für die Bauern wurden reduziert. Als man schon nach der Rückkehr der verwitweten Königin nach Italien – Bilanz für das Projekt zog, konnte sich das Ergebnis sehen lassen: die Erträge der königlichen Güter in Podlachien hatten sich vervielfacht!

Unter den Straßendörfern in der Landschaft der offenen Fensterläden ist das Hundertseelendorf Soce ein topologisches Unikum. Das Ortsbild wird durch den Fluss Rudnia, einem Nebenfluss der Narew, bestimmt. Soce ist ein „Doppelstraßendorf“, denn es besteht aus zwei Wegen, die jeweils parallel zu beiden Seiten der Rudnia angelegt sind.

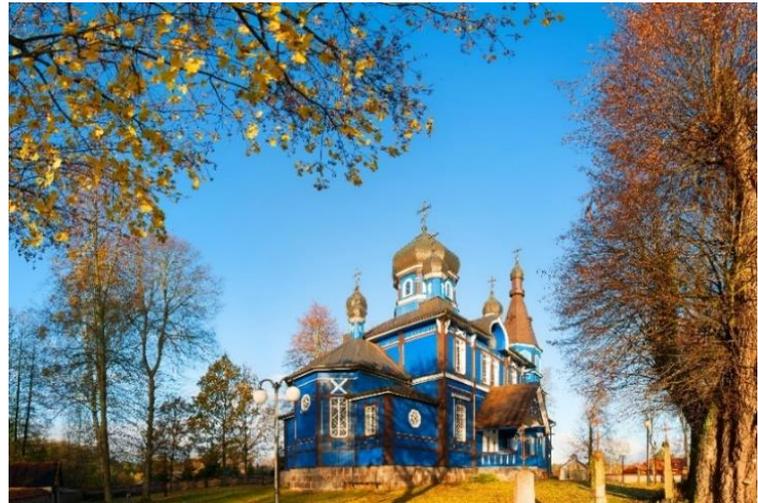
Die Straßen der beiden Ortsteile – sie werden Mokransy und Suchlany genannt – werden von wunderschönen, zumeist gut erhaltenen Holzhäusern gesäumt, von denen eine Reihe in den letzten Jahren Preise bei regionalen Denkmalschutzwettbewerben gewonnen hat. Aus Gründen des Hochwasserschutzes sind die schmalen Parzellen zum Fluss hin jeweils etwas länger. Hinter den Grundstücken auf den flussabgewandten Seiten verlaufen dafür zusätzliche Wirtschaftswege.

### **Bildungsoffensive im 19. Jahrhundert**

Ein bedeutendes religiöses Zentrum in der Landschaft der offenen Fensterläden ist der kleine Ort Puchły, wo die Pfarrgemeinde ihren Sitz hat, zu der u.a. auch das größere Soce gehört. Spätestens seit dem 16. Jahrhundert befand sich hier eine orthodoxe Kirche. Wie bei vielen anderen dieser Gotteshäuser verbindet

sich ihre Gründung mit einer Erscheinung der Mutter Gottes. In diesem Fall soll sie einem Bewohner des Ortes über einer Linde entgegengetreten sein.

Der heutige große, hölzerne Sakralbau mit der charakteristischen hellblauen Farbe gilt als eine



Orthodoxe Kirche

der schönsten orthodoxen Kirchen der Region. Er ist bereits das vierte Gotteshaus an dieser Stelle. Die Vorgänger brannten ab oder erwiesen sich als zu klein. Der Bau wurde 1913 begonnen und erst in der Zwischenkriegszeit fertiggestellt.

Gegen Ende des 16. Jahrhunderts wurde die griechisch-katholische Kirche (auch unierte Kirche genannt) gegründet. Dahinter stand die Absicht, die orthodoxen Gläubigen im neu gebildeten polnisch-litauischen Königreich an die Westkirche heranzuführen. So durften die Angehörigen der neuen Konfession ihre Liturgie beibehalten, unterstanden jedoch fortan dem Primat des Papstes. Bis heute gibt es die unierte Kirche in der Westukraine und in Südpolen. Auch die Pfarrgemeinde in Puchły wurde unter das Dach der unierten Kirche gedrängt. Allerdings sträubte sich ein Teil der Gläubigen dagegen und verblieb in der russisch-orthodoxen Kirche.

Im 19. Jahrhundert kam es zu starken Veränderungen im geistlich-kulturellen Leben an der Narew. Nach den polnischen Teilungen war das Gebiet mittlerweile Teil des Zarenreiches geworden und in der Folge dieser politischen Entwicklung kehrte die Pfarrgemeinde von Puchły wieder zur orthodoxen Kirche zurück.

Ab 1850 begann dann der orthodoxe Gemeindepfarrer von Puchły, Grzegorz Sosnowski, mit einem Bildungsprojekt, das weit über die Region hinaus von sich reden machen sollte. In Trześcianka gründete er eine erste Volksschule, in der die Kinder vor allem Lesen und Schreiben lernten. In einer ländlichen Region in der Analphabetismus Normalität war, war dies ein bemerkenswerter Schritt.

Sosnowskis Arbeit fand die moralische und finanzielle Unterstützung der Kirche und großes Interesse bei der Bevölkerung. Später schuf er auch

entsprechende Angebote für Erwachsene. Sein Sohn, Flor Sosnowski, setzte das Werk fort und entwickelte Möglichkeiten zur beruflichen Bildung (insbesondere auch für Mädchen) sowie zur Lehrerausbildung. Alle diese Bildungsangebote richteten sich an die Menschen aus der ganzen Diözese und wurden von ihnen ausgesprochen gerne wahrgenommen. Denn den Stellenwert von Bildung wussten sie sehr wohl zu schätzen.

## Die große Flucht – das Drama im 1. Weltkrieg

Mit dem Ausbruch des 1. Weltkriegs endete diese Blütezeit der Region jedoch abrupt. Die nun folgenden Jahre sollten sich unter dem Begriff des *Bieżeństwo* tief in die Erinnerung der orthodoxen Bewohner Ostpolens einbrennen. Das Wort stammt aus dem Russischen und bedeutet „Flucht“. Die Auswirkungen des sogenannten *Bieżeństwo* sind bis heute sicht- und spürbar.

Als sich die Kriegsfront im Jahr 1915 immer weiter nach Osten vorschob und die deutsche kaiserliche Armee in die Region von Białystok vordrang, be-



Gedenktafel an die große Flucht aus dem Jahr 2015 (Trześcianka)

gannen russische Behörden und Kirchenvertreter den Eindruck zu verbreiten, dass der orthodoxen Zivilbevölkerung unter deutscher Besatzung

Gefahr für Leib und Leben drohe. Ob dies den wirklichen Erwartungen entsprach, man nur einen Vorwand brauchte, um das Kampfgebiet räumen zu können oder dies zu einer Strategie der verbrannten Erde gehörte, ist bis heute nicht ganz klar. Jedenfalls setzte ab 1915 eine ungeordnete Evakuierung ein, über die selbst im heutigen Polen immer noch wenig bekannt ist. Viele Menschen verloren bei diesem Massenexodus ihr Leben.

Auch die Bewohner der Dörfer an der Narew liebten ihre Häuser und vieles von ihrem Hab und Gut zurück und verließen das Gebiet, das seit Generationen ihre Heimat gewesen war. Sie machten sich auf den Weg nach Osten bis weit in das Russische Reich hinein, wo sie nach strapaziöser und verlustreicher Flucht von der dortigen Bevölkerung oft durchaus freundlich aufgenommen wurden. Die gemeinsame Religion erleichterte die Integration.

Danach sollte es noch Jahre dauern bis die ersten Flüchtlinge wieder in ihre Heimat zurückkehren konnten. Erst nach dem 1. Weltkrieg und der kommunistischen Revolution begann die Rücksiedlung, die bis in die Mitte der zwanziger Jahre hinein andauerte. Und längst nicht alle kehrten heim. Was die Rückkehrer in ihren Dörfern vorfanden, war vielfach deprimierend: Sie standen buchstäblich vor Ruinen, denn zumindest die Holzhäuser waren in Folge von Kriegseinwirkungen fast alle abgebrannt. So sind z.B. in Soce die ältesten Häuser Ziegelbauten.

## Die Holzarchitektur: von der Pracht der Dekoration

Nach der Emigration machten sich die Rückkehrer an den Wiederaufbau ihrer Häuser. Und so werden die Ortsbilder an der Narew auch heute noch von der Holzarchitektur dominiert. Die vielen Zierelemente, die Eckverschalungen, Giebel- und Fensterbögen und eben die charakteristischen Fensterläden sowie die gut abgestimmte Farbgebung machen keineswegs nur auf Fotografen wie Martin Franz großen Eindruck.

Die prachtvolle Ornamentik der Holzhäuser in der Region Białystok hat jedoch keine so lange Tradition, wie man annehmen möchte. Vielmehr entwickelte sie sich in recht kurzer Zeit. Noch Mitte des 19. Jahrhunderts soll nach

Auffassung von Fachleuten die Holzarchitektur in diesem Gebiet eher schlicht bzw. funktional gewesen sein. Im Laufe der Zeit wurde im zaristisch besetzten Podlachien die russische Holzbaukunst an Wohnhäusern offizieller Funktionsträger oder



Ornamentik an einem Haus im winterlichen Cieluszki

auch öffentlichen Gebäuden wie z. B. Bahnhöfen allerdings immer mehr sichtbar. Aus Russland zugezogene Handwerker wirkten dabei mit, dass die verschiedenen Dekorationselemente bald polnische Wohnhäuser zierten.

Schließlich trug auch das Bieżeństwo zur Verbreitung der russischen Ornamentik an den Holzhäusern bei, weil sich viele der Rückkehrer die architektonischen Vorlagen während ihres Aufenthalts im Osten abgeschaut hatten und sich davon wohl beim Wiederaufbau inspirieren ließen. Gerätselt wird allerdings, warum sich ausgerechnet im oberen Narewta eine nach Dörfern ausdifferenzierte Gestaltung der Dekorationsmotive mit ihren geometrischen, botanischen und bisweilen auch zoologischen Formen in relativ kurzer Zeit ausgeprägt und bis heute erhalten hat. In jedem Fall tragen auch die ornamentalen Details zu den einheitlichen Dorfbildern bei.

## **Der Wahnsinn des 2. Weltkriegs – Völkermord, Zerstörung und Nationalismus**

Über die Geschehnisse im oberen Narewta während der deutschen Terrorherrschaft im 2. Weltkrieg findet man nur sehr wenige Informationen. Man darf jedoch davon ausgehen, dass der Völkermord an der jüdischen Bevölkerung hier mit derselben grausamen Entschlossenheit durchgeführt wurde wie im übrigen Polen. Aus Białystok, dessen Bevölkerung noch in den 30er Jahren zu rund Zweidrittel jüdischer Herkunft war, gibt es detaillierte Quellen über das dortige Ghetto und die Ermordung der Juden.

Am oberen Narewta lebten vor dem 2. Weltkrieg relativ wenige Juden. Trześcianka zählte Anfang der 20er Jahre vielleicht ein gutes Dutzend Einwohner mosaischen Glaubens. Ihnen allen dürfte dasselbe Schicksal zugestoßen sein: auf die Zwangsumsiedlung ins Ghetto (vermutlich in die



Denkmal für gefallene Soldaten des polnischen Widerstands bei Pawły

Gemeindestadt Narew) folgte die Ermordung in Treblinka. Dagegen waren die nichtjüdischen Bewohner vor allem von gegen den polnischen Widerstand gerichteten Pazifizierungsmaßnahmen oder Verschleppung zur Zwangsarbeit nach Deutschland bedroht.

Das Abrücken der Wehrmacht 1944 bedeutete allerdings noch längst nicht Stabilität und Sicherheit für die Menschen an der oberen Narew. Mit der in Jalta beschlossenen Westverschiebung Polens lag die Grenze zwischen der neuen Volksrepublik Polen und der Sowjetunion nun in unmittelbarer Nähe. Ein Abkommen zwischen der kommunistischen Nachkriegsregierung Polens und der Weißrussischen Sowjetrepublik im September 1944 sah einen Bevölkerungsaustausch vor. Die sich anschließende offizielle Agitation ließ manche Familie auf die weißrussische Seite übersiedeln.

Zudem kam es zu Übergriffen gegen die weißrussisch- und ukrainisch-stämmige Bevölkerung durch bewaffnete polnische Nationalisten. Beim Überfall auf Puchły im Februar 1946 ließ der anti-kommunistische Untergrundkämpfer Romuald Rajs, der unter dem Pseudonym „Bury“ bekannt

war, mit seinem Trupp sechs Bewohner des Dorfes ermorden.

„Bury“ war unter den orthodoxen Bewohnern berüchtigt und das Gedenken an seine Opfer wird bis heute in der Region wachgehalten. Aber es gibt auch Unbelehrbare: Seit 2016 veranstalten polnische Nationalisten jährlich einen Gedenkmarsch zu Ehren von Romuald Rajs in der Kreisstadt Hajnówka. Es nötigt großen Respekt ab, dass die Bewohner von Hajnówka und Umgebung besonnen reagieren und diese ungeheure Provokation lediglich mit schweigenden Gedenkzusammenkünften für ihre damals ermordeten Familienangehörigen und Mitbürger beantworten.

## **Die Zukunft – zwischen Freilichtmuseum und Hollywood-Kulisse**

Am Ende des zweiten Weltkriegs war Polen ein völlig verwüstetes Land. Der mühsame Wiederaufbau unter politisch und wirtschaftlich schwierigen Bedingungen konzentrierte sich zunächst auf die großen Städte, insbesondere Warschau. In der Provinz ging es dagegen langsamer voran.

Ab den 50er Jahren zog es dann viele jüngere Menschen von der Narew in die Metropolen. Oder sie emigrierten gleich nach Westeuropa oder Nordamerika. Diese Welle hatte ihren Höhepunkt in den 60er und 70er Jahren und führte u.a. zur Schließung von Schulen. Und auch nach der Wende setzte sich die Entwicklung fort. In Soce, dem Doppelstraßendorf, waren nach dem 2. Weltkrieg beispielsweise noch über 100 Häuser bewohnt. Heute sind es nicht einmal 40.



Kreuzung in Trześciianka: Tor zur Landschaft der offenen Fensterläden

Erstaunlich ist, dass in der idyllischen Märchenwelt von Soce, Puchły und Cietuszki – anders als z.B. in Masuren – vergleichsweise wenige Häuser von Neureichen aus Warschau und anderen Großstädten gekauft werden. Die Menschen scheinen nach wie vor mit ihrer Heimat stark verbunden zu

sein. Mancher ist nach langer Emigration zurückgekehrt, um hier seinen Lebensabend zu verbringen. Viele arbeiten auch in Städten der Umgebung und nutzen ihre alten Holzhäuser als Sommerdomizil, während sie im Winter in einer Stadtwohnung leben. Der Besitz bleibt zumeist in der Familie oder zumindest innerhalb des Dorfes.

Vielleicht können oder wollen die Bewohner des Narewtals nicht immer so genau sagen, welcher ethnischen Herkunft sie sind. Aber man hat doch den Eindruck, dass sie sich wohl bewusst sind, in welchem Kleinod sie leben. Sie wissen die natürliche und kulturelle Vielfalt ihrer Umgebung zu schätzen. Sie sind zu Recht stolz auf ihre gepflegten Häuser, den Bildungseifer ihrer Vorfahren, ihre wunderschönen Kirchen und die Selbstverständlichkeit, mit der hier Menschen mit ursprünglich verschiedenen Wurzeln zusammenleben.

Als großes Freilichtmuseum begreifen sie sich keineswegs. Aber wenn das Gebiet seinen Charakter erhalten soll, kann eigentlich nur sanfter Tourismus eine wirtschaftliche Perspektive bieten. Dafür setzen sich engagierte Bürger im oberen Narewta ein. Einer von ihnen ist der Geograf und Heimatkundler Mirosław Stepaniuk, dessen Nachname schon vermuten lässt, dass er zur ukrainischen Minderheit gehört. Er lebt in Puchły und hat mit einigen Anderen einen Verein gegründet, der den Erhalt des oberen Narewta als Kulturlandschaft zum Ziel hat. Sie betreiben Brauchtumpflege, vermitteln alte Handwerkstechniken, erklären den Bewohnern, wie man die Holzhäuser fachgerecht instand setzt und planen auch ein Heimatmuseum.

Und so freuen sich die Menschen im Narewta, wenn sich Fahrradtouristen, Fotografen oder auch mal Filmteams für sie interessieren und sich von der Urwüchsigkeit der Dörfer, der Natur und des

Lebens hier begeistert zeigen. Gerne erwähnen sie dann die Dreharbeiten zum polnisch-amerikanischen Spielfilm des Regisseurs Steven Oritt „My Name is Sara“, für den einige der Orte an der oberen Narew die Kulisse bildeten. In dem Streifen geht es um das Schicksal einer jungen Jüdin während des 2. Weltkriegs. Die Premiere wird um die Jahreswende 2018/19 erwartet.

Martin Franz hat von seinen Reisen und Begegnungen in der Landschaft der offenen Fensterläden etliche gelungene Aufnahmen mit nach Hause gebracht. Er wird sie den Menschen in Deutschland präsentieren und damit eine Region Polens vorstellen, die zeigt, dass die Verbindung von Traditionspflege und Offenheit heute möglich ist. Mögen die Fensterläden im oberen Narewta noch lange offen bleiben, damit die wenigen Touristen, die an der Kreuzung in Trześcianka nicht vorbeifahren, noch etwas zu entdecken haben.

### Quellen:

- Stowarzyszenie Dziedzictwo Podlasia: „Kraina tura i żubra” (druk: Malai Studio)
- Grzegorz Rąkowski: „Polska egzotyczna Część I”, Wyd. III, Oficyna Wydawnicza „Rewasz”, Pruszków 2005
- Artur Gaweł: „Zdobnictwo drewnianych domów na Białostocczyźnie”, Wyd. II, Białystok 2010
- Piotr Bajko: „Trześciańska kuźnica oświaty i postępu rzemieślniczo-rolnego”, Kwartalnik „Białostocczyzna”, 2(14), 1989, PL ISSN 0860-4096, S. 16-19
- Joanna Plit: „Tradycyjny krajobraz wiejski wschodniego Podlasia na przykładzie „Kraina otwartych okiennic”, Prace Komisji Krajobrazu Kulturowego PTG nr 12, Sosnowiec 2009, S. 47-57
- Marek Barwiński: „Podlasie jako region pogranicza”, Studia z Geografii Politycznej i Historycznej, tom 3 (2014), S. 281-306
- <http://bialystoksubiektywnie.com/>
- [https://pl.wikipedia.org/wiki/Domy\\_ch%C5%82opskie\\_na\\_Podlasiu](https://pl.wikipedia.org/wiki/Domy_ch%C5%82opskie_na_Podlasiu)
- [https://pl.wikipedia.org/wiki/Zdobnictwo\\_drewnianych\\_dom%C3%B3w\\_na\\_Podlasiu](https://pl.wikipedia.org/wiki/Zdobnictwo_drewnianych_dom%C3%B3w_na_Podlasiu)
- <https://pl.wikipedia.org/wiki/Trze%C5%9Bcianka>
- <https://pl.wikipedia.org/wiki/Soce>
- <https://pl.wikipedia.org/wiki/Puch%C5%82y>

